

Gottesdienst am 16.10.2022
18. Sonntag nach Trinitatis
Pfarrer Dr. Hartmut Becks
über Matthäus 16,25+26

„Denn wer sein Leben erhalten will, der wird's verlieren; wer aber sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden. Denn was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele? Oder was kann der Mensch geben, womit er seine Seele auslöse?“ *(Matthäus 16, 25+26)*

Liebe Gemeinde,

heute möchte ich statt einer Predigt von einem eigenartigen Traum berichten:

In meinem Traum ging ich durch so etwas wie eine Straße. Alle Häuser weiß, kubisch, mit flachen Dächern, schmale Fenster aus Spiegelglas. Wie wohlgeordnete Würfel lagen sie da: makellos, perfekt und symmetrisch hintereinander. Selbst die Gärten sauber, blank wie Metall, fast klinisch. Auch der Bürgersteig glatt wie Linoleum. Alles strahlend in einem hellen gleichförmigen Licht, das aber seltsam kein Tageslicht zu sein schien. Mit einmal stand ich vor einem hohen grauen Metallzaun, der die unendlich lange Reihe der Häuser fast kurios unterbrach wie etwas Störendes, Übriggebliebenes, Kaputttes.

Durch ein Tor, an dem ich so etwas wie Rost zu erkennen glaubte, betrat ich ein total verwuchertes Gelände. Eine Kirchenruine, die Türen offenbar vernagelt, der Putz vermodert, die Fenster zerborsten, das Dach längst eingestürzt und die Ziegel am Boden zerstört. Ich bahnte mir einen Weg durch das Gerümpel als mich plötzlich von hinten eine Stimme anspricht:

„Was suchen Sie hier? Dieses Areal darf nicht betreten werden: Schutzzone II., Gefahrenbereich IV.“ - „Warum?“ fragte ich.- „Weil es unserer aller Sicherheit dient!“ sagte der junge Mann mit einem sehr freundlichen Lächeln in seinem hellroten Pulli. „Es ist unvernünftig und nicht konform sich so einem Risiko auszusetzen, das müssen sie doch einsehen!“

„Aber ich wollte mir doch nur die alte Kirche anschauen?“ – „Sie wollten was?“ – „Die Kirche anschauen!“ „Was ist eine Kirche?“ sagte er. Ich erschrak; selbst im Traum machte mir seine Reaktion Angst. „In einer Kirche kommen sehr verschiedensten Menschen zusammen, um zu beten und Gott nahe zu sein!“ sagte ich etwas trotzig, merkte aber, dass seine Frage nicht provokativ gemeint war, sondern aufrichtig: „Wer ist das, Gott? Und soll das: Beten?“

Langsam wurde mir immer klarer, dass ich in einer Zeit angekommen war, in der all das längst keine Bedeutung mehr hatte und selbst die Erinnerung an den Glauben verloren war. Aber der Frager ließ nicht locker: „Warum kamen die Leute hier zusammen?“

Fast verzweifelt versuchte ich es noch einmal: „Die Menschen glaubten daran, ja sie spürten, dass nicht alles in ihrer Hand liegt, dass unser Leben nicht ganz und gar uns selbst gehören kann, sondern ein höheres Geschenk ist. Sie suchten hier Trost in der Not, Worte gegen die Verzweiflung, Gemeinschaft in der Einsamkeit, Segen für ihr Leben, Hoffnung gegen den Tod, Frieden mitten im Krieg und Freiheit der Gedanken vor allem in Zeiten, in denen sonst alles verboten war. Sie sangen gemeinsam Lieder gegen die Angst und standen zusammen in großen Sorgen, beteten oder waren nur still. Vor allem rangen sie gemeinsam um eine Antwort auf die große Frage des Lebens, die sie sich selbst nicht geben konnten. Mit einem Wort: Sie suchten nach Erlösung, nach Sinn und Versöhnung mit Gott.“

„Sie meinen, verschiedene Menschen kamen hier zusammen -einfach so- in einen Raum, unter ein Dach? Ohne Schutz, ohne Vorkehrungen, ohne Kontrolle? Auch Alphas und Betas und Gammas, die gar keine Berührung miteinander haben? Ein unglaublicher Gedanke!“

Dann erklärte er mir ausführlich, dass er sehr wohl wisse, dass Vorfahren in unterentwickelten Zeiten Geister und Irrationales verehrten. Dies sei dann aber gründlich durch die klare Vernunft, die Logik, aber vor allem durch allumfassende Technik überwunden worden. Längst gäbe es keine Geheimnisse mehr, keine Zufälle oder Unkalkulierbares. Alles sei aufgelöst, erforscht, beherrschbar und gläsern, jedes physikalische Phänomen analysiert.

Für alle Bedürfnisse des Menschen gäbe es inzwischen eine zweckmäßige und komfortable Lösung. Daher gäbe es keinen Anlass mehr zu Fragen oder auch zur Kritik, da alle in einem schönen nachvollziehbaren Dasein existierten und vollkommen zufrieden seien. Darum sei alles, was nicht systemrelevant ist und den Ablauf der Rationalität widerspreche, überflüssig. Niemand müsse sich Sorgen machen um seine Gesundheit, seine Ernährung, seinen Wohlstand. Selbst für die Unterhaltung und die Freizeit sei bestens gesorgt. Mehr brauchten Menschen schließlich nicht.

Ich merkte, wie mir selbst im Traum langsam der Kamm schwoll. „Sie wollen mir also sagen...“ erwiderte ich „dass in ihrer perfekt organisierten und durchgetakteten Welt kein Raum mehr für Schmerz, Leid, Verzweiflung und Angst ist? Sie wollen mir weis machen, dass Menschen in einer glatten, vernetzten und vollständig überwachten und abgesicherten Zeit keine Fragen mehr haben, keine Zweifel mehr kennen, keine Zerrissenheit mehr spüren? „

Auf diese zugegebenermaßen etwas unwirsche Art reagierte er deutlich reservierter:

„Natürlich gibt es für alle menschlichen Probleme eine nachvollziehbare und professionelle Lösung. Auch für die Psyche gibt es Fachleute, die alle medizinischen Methoden zur Verfügung stünden.“- „Und der Tod?“ warf ich ungehalten ein. Der Tod! „Auch unser Ende ist selbstbestimmt. Ist absehbar, dass die gesundheitlichen Funktionen dauerhaft nicht aufrechterhalten werden können, kann man sich sehr schnell für das schmerzfreie Beenden des Lebens entscheiden. Einen Gott braucht man für so etwas jedenfalls nicht mehr!“

Ich war sprachlos über so viel Selbstgewissheit und kühler Überlegenheit. Mir fiel im Traum kein Argument mehr dagegen ein. Und unsere kurze Unterhaltung wäre sicher auch hier schon beendet gewesen und ich hätte das Gelände traurig verlassen. Wären da nicht plötzlich Geräusche aus dem Inneren der Ruine an unser Ohr gedrungen. Als ob Menschen miteinander redeten, lachten oder mit Geschirr klapperten.

Plötzlich kletterte ein kleiner Junge waghalsig aus einem der zerborstenen Fenster heraus, ließ sich ins hohe Gras fallen, trillerte irgendetwas vor sich hin und schon sprang ein anderes Kind übermütig und wild hinterher. Scheinbar hatten sie diesen alten Raum hier für sich entdeckt und waren von ihren Bildschirmen hierher geflohen, um das Leben zu finden. Neugierig ging ich in meinem Traum um die alte Kirche herum und sah, dass das hintere Portal weit geöffnet war. Eine Türe war jedenfalls nicht mehr zu erkennen.

Und als ich in die Ruine hineinsah, da traute ich meinen Augen nicht. So viele verschiedene Leute waren hier. Alte, die sich über die Bänke hinweg unterhielten und sich vom wilden Toben der Kinder nicht abhalten ließen. Hier schien alles so verwegen und bunt, so ganz anders als draußen auf der weißen Straße.

Es waren aber auch Jüngere da, die ihre Netzwerke ausgeschaltet hatten und ganz offenbar mal nicht mehr erfasst werden wollten und sich so unerreichbar machten. Scheinbar eine Gruppe von Gestrauchelten, von Quertreibern vielleicht, die sich diesen Ort als Refugium zu eigen gemacht hatten. Manche schmiedeten Pläne für eine andere Zukunft oder sprachen ihren Kummer aus. Man hörte Worte, die eigentlich unsäglich sind.

Eine Frau im mittleren Alter malte in einer Ecke Bilder von einem Land mit vielen Gärten und ganz ohne quadratische Weißhäuser. Allerdings trugen all ihre Landschaften auch ein Hauch von Melancholie und Bestürzung in sich. Überhaupt all diesen Menschen hier konnte man anspüren, dass sie Suchende waren, dass sie ganz offensichtlich mitten in diesem so minutiös geplanten Dasein dennoch Zerrissene geblieben waren, die Ihr Gespür nach Ewigkeit und Freiheit nicht verloren hatten. Aber auch welche, die so etwas von Gott ahnten.

Der junge Mann in seinem hellroten Pulli war inzwischen sprachlos geworden. So einen Ort hatte er nicht für möglich gehalten. Eine solche Unbändigkeit hatte er nicht einmal zu denken gewagt. Und nun stand er da, mitten in dieser ganz anderen Welt vor dem Kreuz Christi, was -zwar lädiert-aber immer noch in der Mitte der Kirche hing. Lange und wortlos schaute er diesen Jesus erschüttert an. Man spürte, dass etwas Grundsätzliches in ihm vorging, dass in seine Welt ein neues Licht hineinkam.

Warum geht ausgerechnet von diesem Gescheiterten, Verletzten, Gebrochenen, von diesem Leid und der ganzen Verzweiflung so viel Heil aus? Unter dem Kreuz stand etwas unleserlich:“ Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“. Und in meinem Traum blieb er lange dort stehen, stumm, ohne jede weitere Erklärung, so als ob er etwas verloren hatte und dennoch seine Seele gefunden?

Liebe Gemeinde, liebe Tauffamilien!

Hier endete mein Traum. Ob es ein Alptraum, ein Wunschtraum oder ein Gespinst ist, können Sie selber für sich entscheiden. Was mich aber glücklich machen würde: Wenn die drei Kinder, die wir gleich hier taufen, diesen Traum von Kirche nie aufgeben. Dass sie diesen alten Ort, der ja so ganz anders ist und immer sein wird als die Zukunftswelt, in der sie wohl leben werden, einmal für sich wiederentdecken und Gott mit jeder Faser ihres Lebens beginnen zu lieben. Und Jesus als ihren Bruder erkennen in seinem Scheitern, in seiner leidenschaftlichen Freiheit, in seiner Zerrissenheit und dennoch vorbehaltlosen Liebe.

„Denn was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an seiner Seele?“

Amen.